

schöpfen, was mit ähnlich lautenden biblischen Aussagen gemeint ist. Am stärksten taucht diese Frage beim letzten Kapitel auf, wo es um einen Glauben voller Zärtlichkeit geht. Zweifellos ist das Gemeinte wichtig, und es wird auch zurecht für den biblischen Glauben eingemahnt. Fraglich bleibt nur, ob das, worum es geht, in dem Wort Zärtlichkeit, wie es heute vielfach verwendet und verstanden wird, gut aufgehoben ist.

Linz

Josef Janda

■ HÄRING BERNHARD, *Ich habe mit offenen Augen gelernt*. Meine Erfahrung mit einer anderen Kirche, Herder, Freiburg 1992. (150). Pp. DM 22,80.

Es wird vielen nicht bekannt sein, daß der Altmeister der Moraltheologie, Prof. Dr. B. Häring, dem übrigens unsere Zeitschrift zwischen den Jahren 1970 und 1987 fünf bedeutsame Beiträge verdankt, so intensiv mit dem Schwarzen Kontinent verbunden ist. Als Lehrer und Doktorvater hat er viele Afrikaner betreut, eine ganze Reihe von Kursen hat er während der Ferien in Afrika abgehalten. Das hat, wie schon der Titel des kleinen Buches zu erkennen gibt, für ihn selber einen Lernprozeß bedeutet. Seine Veröffentlichung über diese Begegnungen, Erlebnisse und Erfahrungen kann nun auch bei den Lesern in Europa einen Lernprozeß einleiten. Man kann die eigenen Strukturen nicht einfach auf andere Kontinente übertragen und muß den jeweiligen historischen Kontext berücksichtigen. Daher lassen sich auch gewachsene Formen wie Stufenheute und Polygamie nicht einfach von heute auf morgen beseitigen, sondern es bedarf zu deren Überwindung einer sehr einfühlsamen Vorgangsweise, die zunächst noch manches tolerieren muß. (Dem Kirchenhistoriker sei es gestattet auf die „Bekehrung“ Islands im Jahre 1000 zu verweisen, bei der vorerst auch viele Zugeständnisse gemacht werden mußten. Daß gerade aus polygamen Familien die meisten afrikanischen Priester hervorgehen, ist ein interessantes Faktum.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ WINKLMAYR JOSEF, *Lebenswelt Pfarrgemeinde*. Zu einer diakonischen Pfarrpastoral. Kulturverlag, Thaur 1993. (124). Kart.

Es geht dem Verfasser darum, abseits der festgefahrenen Debatte über Pfarre und Gemeinde einen neuen Zugang zur Reflexion des kirchlichen Lebens zu finden. Ausgehend vom Alltagsleben der Menschen, von ihren konkreten Lebensbedingungen, soll die Pfarrgemeinde als diakonische Gemeinschaft neue Lebendigkeit entfalten. Mit dem Aufweis der lebensweltlichen Orientierung der Praxis Jesu bemüht sich Winklmayr um eine theologische Verankerung dieses Zugangs. Er zeigt die Bedeutung verschiedener Bereiche der Alltagswelt (Umwelt und Wohnen, Familie usw.) für das Leben der Pfarrgemeinde auf. Ziel ist eine bewußte Entscheidung der pastoral Verantwortlichen, „sich der sozialen Wirklichkeit, den Lebens- und Alltagsfragen der Menschen dieser Gemeinde in den einzelnen Lebensbereichen zuzuwenden ... und die spirituellen, personellen und materiellen Kräfte für die Begleitung und Unterstützung der Menschen in Richtung eines

gerechten und menschenwürdigen Lebens einzusetzen“, wie es in dem Buch heißt (236).

Der Wert dieser Arbeit liegt vor allem darin, daß das pastorale Handeln nicht von den kirchlichen Grundfunktionen her gesehen wird, sondern von der Lebenswelt der Menschen. Von diesem im Bereich der Sozialarbeit bewährten Konzept her sind durchaus innovative Impulse für die Pfarrpastoral zu erwarten.

Die Ansätze Winklmayrs verdienen nicht nur eine weitere wissenschaftliche Beschäftigung mit den von ihm angeregten Fragen. Sie sollen vor allem von den Mitarbeitern der Caritas aufgegriffen und ins Leben umgesetzt werden. Eine Erneuerung der Kirche ist ja auch heute nicht in erster Linie von der Lehre oder von der Liturgie her zu erwarten, nicht von der Organisation und Disziplin, sondern von Menschen, die in der Nachfolge Jesu ihren Mitmenschen dienen.

Linz

Wilhelm Zauner

■ LEHNER MARKUS/ZAUNER WILHELM (Hg.), *Grundkurs Caritas*. (Linz. phil.-theol. Reihe, Bd. 19). Landesverlag, Linz 1993. (176). Ppb. S 198,-.

Der „Grundkurs Caritas“ basiert auf dem 1991 an der Kath.-Theol. Hochschule Linz erstmals veranstalteten Hochschullehrgang Caritas. Dieser wollte nicht nur dem sozialen Arbeitsfeld Caritas theoretische Grundlagen und Informationen vermitteln, sondern es zugleich in die Theologie und das Kirchenverständnis einbinden. Diese Zusammenhänge stellt die Einführung in knappen, aber richtungsweisenden Sätzen heraus. Gehört das Engagement für Menschen in Not, aus dem die Kirche zu einem Gutteil ihre gesellschaftliche Reputation bezieht, unabdingbar zum Vollzug des christlichen Glaubens, so darf die Sache der Caritas letztlich nicht auf eine Organisation abgewälzt, sondern muß als „Lebensnerv“ der Kirche als solcher anerkannt werden, deren „Leib-sorge“ und Seelsorge sich im Blick auf ein und denselben Menschen wechselseitig zu ergänzen haben (vgl. 7f).

Darum adressierte sich dieser Hochschullehrgang an beide Seiten: „Seelsorger und Seelsorgerinnen sollten Gelegenheit haben, die Praxis heutiger Caritasarbeit näher kennenzulernen ... Caritasmitarbeitern sollte der Lehrgang helfen, sich über das theologische Fundament ihrer Arbeit sowie über ihre (auch kirchliche) Rolle klarer zu werden“ (7). Und „wenn der Dreischritt (die Zeichen der Zeit) sehen – (im Lichte des Glaubens) urteilen – (in der Nachfolge Jesu) handeln“ ... die Methode kirchlichen und damit caritativen Handelns darstellt, so haben Sozialarbeiter und Seelsorger, ebenso Sozialwissenschaften und Theologie, einander viel zu sagen“ (8).

Zunächst gelten grundsätzliche sowie konkrete Überlegungen dem Verhältnis von Caritas und Sozialstaat, wobei L. Neuhold den Sozialstaat unter sozial-ethischen Kriterien würdigt (13–42), H. Reithofer „Möglichkeiten und Grenzen des österreichischen Sozialstaats aufzeigt (43–52) und Ch. Schmierer und J. Bauer die deutsche bzw. die österreichische Situation darstellen (53–74). In dieser Reihe der „Ortsbestimmungen“ setzt H. Schüller mit der provokativen Frage „Caritas, eine ‚verlorene‘ Dimension der Kirche?“ (75–81) einen besonderen Akzent.

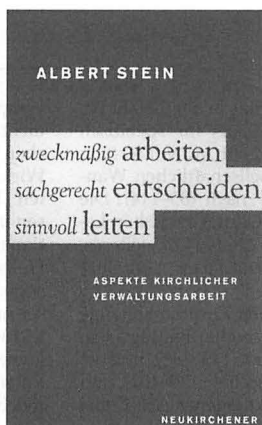


94 Seiten, Pb., DM 19,80
öS 155,-, sFr 20,80

Ein bißchen durcheinander sind wir alle einmal. Deswegen wird jeder von uns mindestens ein wenig mitfühlen können mit Menschen, die sich mit zunehmendem Alter oft oder gar dauernd »verwirrt« zeigen. Das Buch ist geschrieben für alle, die privat oder beruflich mit solchen Menschen zu tun bekommen.

Es will und kann helfen bei der Annäherung an sie und beim Umgang mit ihnen. Lex van Gilse arbeitet als pastoraler Betreuer in einem Pflegeheim und schrieb mehrere Bücher und Artikel zum Thema.

Lex van Gilse, geb. 1923; Theologiestudium in Amsterdam; 1947–1977 Pfarrer in verschiedenen mennonitischen Land- und Stadtgemeinden; 1977–1983 pastorale Betreuung in einem Krankenhaus und einem Pflegeheim; journalistische und schriftleiterische Tätigkeiten; arbeitete an internationalen mennonitischen und ökumenischen Stellen; seit 1989 Altersheimpfarrer in Wageningen (Niederlande).



124 Seiten, Pb., DM 24,80
öS 194,-, sFr 25,80

Das Buch erörtert Fragen kirchlicher Verwaltung als mitmenschliche Aufgaben. Es bringt Überlegungen und praktikable, lernbare Hinweise zum Verwaltungsalltag und zum Umgang mit Menschen, zur Wahrnehmung von Leitungsverantwortung und zu typischen Schwierigkeiten bei der (eigenen) Arbeitsorganisation, der Entscheidungsvorbereitung und -findung und der Organisation effektiver Leitung.

Albert Stein, geb. 1925 in Kleve; Dr. jur. (Freiburg 1950), Dr. theol. (Bonn 1967); 1952–1977 Richter; 1963 Ordination im Ehrenamt; 1971 Venia für Praktische Theologie, insbes. Kirchenordnung (Bonn); 1978–1984 Lehrstuhl für Kirchenrecht an der Ev.-Theol. Fakultät Wien; 1984–1990 Geschäftsleiter der Oberkirchenrat in Karlsruhe, seit 1985 Honorarprofessor in Heidelberg.



100 Seiten, Pb., DM 24,80
öS 178,-, sFr 23,80

Die Betreuung hilfsbedürftiger Menschen ist in allen ihren Bereichen unter den Druck verschiedener Zwänge geraten. Von außen sind es die bestehenden Regelungen des Arbeitsrechtes und eine einseitig auf materielle Hilfen orientierte Sozialgesetzgebung, die einen Verlust an Menschlichkeit im Sozialen Dienst bewirken. Von innen kann durch unzureichendes Management und unterlassene Mitarbeiterführung dem nicht entgegengewirkt werden.

Gefordert wird eine konzentrierte Aktion von Staat, Gewerkschaft und Freien Trägern als Ausweg aus der entstandenen Krise.

neukirchener

Die Frage, ob nicht auch die Caritas in der Gefahr ist, mit der Expansion des Sozialstaats ihr spezifisch christliches Profil zu verlieren, geht M. N. Ebertz in seinem Beitrag „Caritas im gesellschaftlichen Wandel – Expansion in die Krise?“ nach (83–114). Die Überlegungen von H. Oppl zu „Caritas zwischen Lebenswelt und Markt“ (152–176) greifen ein weiteres, spezielles Problem von beachtenswerter Aktualität auf.

Die theologischen und kirchlichen Zusammenhänge reflektieren die einander ergänzenden Beiträge von N. Mette, „Theologie der Caritas“ (115–138), und W. Zauner, „Caritas im Leben der Kirche“ (139–151), und setzen damit einen Schwerpunkt eigener Art. Dabei werden kirchenkritische Aspekte nicht unterschlagen (vgl. 125–127), wozu zu bemerken ist, daß die Kirche, gerade weil sie als im Evangelium Gottes gründend eine religiöse Sendung zu erfüllen hat, nur im Bannkreis dieser Wahrheit und Botschaft, und d. h. im Mitvollzug der Menschenfreundlichkeit Gottes, ihre Identität zu wahren vermag. Mit seiner weitgespannten und problembewußten Thematik, die hier nur in Stichworten angedeutet werden kann, ist der „Grundkurs Caritas“ ein „provokierendes“ Buch, das etwas hervorrufen und bewirken will. Insbesondere kann es eine neue Sensibilität für die Bedeutung wie für die zeitgemäße Verwirklichung der Caritas wecken. Dies empfiehlt den Band einem breiten Leserkreis.

Linz

Alfons Riedl

PHILOSOPHIE

■ ACHAM KARL, *Vernunftanspruch und Erwartungsdruck*. Studien zu einer philosophischen Soziologie. Frommann-Holzboog, Stuttgart 1989. (236). DM 56,-.

Der bekannte Grazer Sozialphilosoph befaßt sich in diesem Buch mit aktuellen Fragen der Sozialphilosophie. Zuerst versucht er entgegen weit verbreiteter Rationalitätskritik, Desinformation, Indifferentismus und Technikfeindlichkeit die theoretische und die praktische Vernunft zu rechtfertigen. Dabei plädiert er für eine Balance zwischen konstruktiven Visionen und rationalem Expertentum (54). Sodann werden Rationalitätsansprüche im Lichte von Wissenssoziologie und Weltanschauungsanalyse untersucht, denn es soll uns nicht ein falscher Integralismus um die Kultivierung des Tatsachensinns bringen, Begriffsverwirrungen sollen nicht unsere Handlungsverwirrungen fördern (116). Ausführlich wird über die Leistungen und Grenzen des pragmatischen Denkens gesprochen, etwa in der Moral- und Geschichtsphilosophie, in der Sozialwissenschaft und Ideologiekritik. Seine Grenzen scheinen dort zu liegen, wo zwischen gesellschaftlichen Entwicklungen und den Bestimmungen des Menschen nicht hinreichend unterschieden werden kann (146). Gibt es in den Kultur- und Sozialwissenschaften eine Parteilichkeit aus Objektivität? Dazu wird erinnert, daß Objektivität nie frei ist von wertenden Beurteilungen und theoretischer Kompetenz (166). Gegenüber den Glückserwartungen in den Utopien wird betont, daß auch Tolernanz ihre Grenzen hat und nicht Beliebige

versprochen werden kann. So wird der Skeptiker nicht zum Zyniker, denn er weiß um die menschlichen Erwartungen, aber auch um die Faktizität der Wirklichkeit (207). Gegenüber der stereotyp beklagten „Krise“ der Moderne betont der Autor, daß Krisen immer subjektabhängig sind und positive Funktionen haben. Weder der Pluralismus noch der Holismus der sog. „Postmoderne“ seien neue geistige Bewegungen, ihre Abgrenzung zur Moderne sei nicht überzeugend (225). So können viele Intellektuelle in ihrer krisenhaften Verfassung heute keine rechte Balance herstellen zwischen utopischem Entwurf und empirischer Analyse. Insgesamt möchte das Buch zur kritischen Erhellung heutiger Denkströme beitragen, um nicht allzu schnell gewissen Modetrends zu folgen. Insofern ist es auch für Theologen und Seelsorger ein sehr lesenswertes Buch.

Graz

Anton Grabner-Haider

■ KOLAKWOSKI LESZEK, *Falls es keinen Gott gibt*, (Spektrum). Herder, Freiburg 1992. (220). Kart. DM 16,80.

Der Buchtitel, dem berühmten Diktum F. M. Dostojewskis entlehnt („Falls es keinen Gott gibt, ist alles erlaubt“), exponiert ein Thema, das nicht nur auf das Feld der Moralität führt, sondern auch als erkenntnistheoretisches Prinzip gültig sein will. Damit werden zugleich die Grenzen zwischen Grund und Abgrund aufgerissen und die beiden Grundweisen des Menschseins, Erkennen und Lieben, wissenschaftliche Rationalität als Promotor positiver Weltbewältigung einerseits und ethisches Denken und sittliche Verpflichtung andererseits in einen spannungsreichen Diskurs gebracht. Der Mensch erfährt sich in seinem Selbstvollzug als einer, der sich als geistige Person selbst „willig“ (frei-willig) auf Gut oder Böse hin vollziehen kann.

In diesem „Symposion“ zwischen Skepsis und Glaube greift K. Grundfragen der theologischen Denkgeschichte auf, z. B. die Theodizeefrage (15ff), die zu einer Bestreitung der Existenz Gottes nicht ausreicht, denn die Leugnung Gottes würde wiederum zu den tatsächlich ausweglosen Fragen einer Anthropodizee führen. Neben der Rationalisierung der Gottesfrage wendet sich K. der Grundform mystischer Ergriffenheit zu als Erfahrung einender Begegnung und der mystischen Schau als Versenkung der Seele in ihren Grund (89ff), um die Erfahrung der Transzendenz zu diskutieren. An der Todesthematik des „cinis aequat omnia“ bricht die Frage auf, warum die Menschen während der gesamten Geschichte nicht aufgehört haben, die Hoffnung auf ein endloses Dasein zu nähren? (139).

In einem letzten Kapitel: „Vom Unaussprechlichen sprechen: Die Sprache und das Heilige. Die Notwendigkeit des Tabus“ (149ff) geht es K. um den religiösen Diskurs, der anders konstituiert ist als der der Umgangssprache. Auf dem Hintergrund der im Kontext der Sprachphilosophie Wittgensteins entstandenen Theorie der Sprachspiele als Anerkennung der Eigenständigkeit eines religiösen Sprachspiels wie der handlungstheoretisch zur Theorie der Sprachakte bei Austin und Searle weiterentwickelten funktionalen Bedeutungsanalyse weist K. auf die